

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1920

137 (22.5.1920) Erstes Blatt

Bestandteile:
in Paris: 10 Pf. frei ins Haus
abgeholt monatlich 4.00 Pf.
an den Abonnenten ab-
geholt monatlich 4.20 Pf.
in Wien: 10 Pf. durch unsere
Agenturen bezogen 4.00 Pf.
monatlich, am Posthalter
abgeholt monatlich 4.40 Pf.
vierteljährlich 13.20 Pf. durch
den Briefträger frei ins
Haus gebracht monatlich
4.75 Pf. vierteljährlich 14.25 Pf.
Verlag, Schriftleitung
und Geschäftsstelle
Mitterstraße 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die 6. u. 7. Spaltenzeile
über dem Raum a) total
1.40 Pf. b) auswärts 1.60 Pf.
Reklameteile 5.— Pf. an
einer Stelle 5.50 Pf.
Nacht nach 2 Uhr.
Anzeigen-Annahme
bis 12 Uhr mittags.
kleinere Anzeigen (Anzeigen
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernpredikations-
Geschäftsstelle Nr. 203.
Verlag Nr. 297.
Schriftleitung Nr. 20 u. 80.

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift
„Die Pyramide“

Badische Morgenpost

Chefredakteur: Hermann v. Jacz. Verantwortlich für Politik: Martin Holzinger; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für Kunst: Karl Joho und Hermann Weid; für Interate: I. S. Fein. Druck und Verlag: G. S. Müller'sche Buchhandlung m. b. H. sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Freestraße 65/66. Teleph.-Amt
Umland 2902. Für unverlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beifügt ist.

117. Jahrg. Nr. 137.

Samstag, den 22. Mai 1920

Erstes Blatt.

Wie wir darüber denken.

Von Julius Jacquet in Guatemala.

Der Engländer hat einen guten Spruch: „Wright or wrong, my country“ — und der Amerikaner spricht es ihm nach: „Amerika first!“ — Es ist von uns Deutschen oft die Rede darüber geräumt worden. Wir haben uns über solch klägliches Gerede, über solch schamloses Befehlen (Kriegsbeginn) überlassen, weil unser Generalstab der Ansicht war, daß es anders nicht zu machen sei, und haben diesen Gewaltakt gleich darauf mit bitterer Wehmut- und Neutränen begossen. „Der Fehler“ hat uns mehr geschadet, als eine verlorene Schlacht, denn unsere Feinde haben dieses Gefühl, aus unserem Rechtsgefühl geboren, zu ihren Gunsten mißbraucht und uns als ein Volk hingestellt, das keinen Vertrag achtet und sogar noch zynisch sich seines Wortbruchs rühme.

Das England während des Krieges das Völkerrecht geachtet? Das Völkerrecht war ihm ein „Fehler“, aber es hat dies nicht eingestanden, denn „Wright or wrong, my country!“ — Hat Amerika das Völkerrecht geachtet, das vor- schreibt, daß das Privatigentum im Kriege sakrosanct ist? Es hat sich über diesen Punkt des Völkerrechts ganz einfach hinweggesetzt, hat deutsches Eigentum einfißig und vertriebt, denn: „Amerika first!“ —

Wir haben es während des Krieges gesehen, wir sehen es noch heute: Unsere Feinde handeln so, wie es ihr Vorteil heißt. Sie wissen, was sie wollen und warum sie so handeln, wie sie handeln. Wir aber haben trotz aller furchtbaren Erfahrungen noch immer nichts daraus gelernt. Ein Maximilian Harden hat einen Artikel geschrieben, „Götterfunk“ war er betitelt. Was dieser Artikel Deutschland im Ausland geschadet hat, das ahnt Herr Harden ebensowenig, wie ein Kind es weiß, welche Folgen sein Spiel mit Zündhölzern haben kann. Der „Götterfunk“ wurde von unseren Feinden als ein Gefühlsmittel unseres Volkes hingestellt. Wir gaben selber zu, daß wir schuld am Kriege seien, wir gaben selbst zu, daß unsere Politik allein den Weltbrand verschuldet habe. Wandler auch unter uns Deutschen im Ausland hat sich durch jenen Artikel und andere ähnliche beeinflussen lassen, ist unläugbar geworden.

Sind wir doch die Störenfriede gewesen? Sollte doch etwas Wahres daran sein, was unsere Feinde stets behaupteten und noch behaupten? War es ein gerechter Kreuzzug, den die Welt gegen unser Volk unternommen hat? Da ging manch Stück wertvoller Energie verloren, der Energie, die immer und immer wieder Kraft aus der Ueberzeugung schöpft: „Dir geschieht Unrecht!“ —

„Wright or wrong, my country!“ —

Kann man jene Artikelverbreiter das Wort nicht, das Wort, dessen Befolgung uns heute bitter nottut? Und hätten wir Fehler begangen, tausendmal mehr Fehler, als wirklich gemacht worden sind, müßten wir sie nicht im eigenen Interesse leugnen? Und wenn unser Völkergewissen es nicht erlaubt, daß wir leugnen, war es denn nötig, erbärmungslos Feinde noch zuzurufen: „Seht, hier ist noch eine Waffe, die ihr gegen uns verwenden könnt, hier ist noch ein Stein, den ihr auf uns werfen könnt!“ —

Da kam der Untersuchungsanspruch. Glaubt man in Deutschland wirklich, daß England, Frankreich, Rußland oder wie sie alle heißen und heißen, unsere ungezählten Feinde, glaubt man wirklich, daß ihre Führer, ihre Kriegsführer vor ein Tribunal gestellt hätten, wie wir es taten, um coüte que coüte ihre eigene Schuld, ihre eigene Verworfenheit dem Sieger zu beweisen? Hätte sie ein siegreiches Deutschland dazu zwingen wollen, man hätte sich an der Thematik, an der Seine, an der Nawa und überall sonst ins Käufliche gelacht und hätte die Tribunale als Waffen gegen die Sieger verwendet, denn „Wright or wrong, my country!“ —

Und immer noch wütet man in Deutschland gegen die Energie, gegen den letzten Rest von Energie, der uns geblieben ist, gegen die gewöhnliche Energie, die doch nur wieder erstarren kann aus der Ueberzeugung heraus: „Uns ist Unrecht geschehen!“ —

Der „Vorwärts“ bringt in einem Artikel den Vorwurf gegen das Gericht, das Kriegsverbrechen unterzucht soll, es sei bei einem Tribunal, das aus Angehörigen der früheren Regierung bestehe, nicht die Garantie geboten, daß es unparteiisch unterzucht werde. Es seien deutscherseits Kriegsverbrechen und Verbrechen begangen worden, man werde sie aber nicht aufdecken und bestrafen wollen. —

O sancta simplicitas!
Wir haben sich die feindlichen Zeitungen über diese Worte gefreut! Wie haben sie sie ausgeschlachtet! Welchen Schaden haben diese Worte des „Vorwärts“ dem deutschen Ansehen getan! Welche Arbeit, welche Anstrengungen wird es den Auslandsdeutschen kosten, den Völkern, unter denen sie wohnen, klarzumachen, daß jener Artikel

des „Vorwärts“ parteiisch ist, daß er geschrieben worden ist vom Haß diktiert, vom Haß gegen die politischen Gegner im darniederliegenden Vaterland. Werden sie es verstehen, daß während des Vaterlands höchsten Not noch Stimmen erschallen, die des eigenen Heimatlandes Unrecht und Sünde urbi et orbi verkünden?

Sie werden es nie begreifen können, denn ihnen gilt das Wort: „Wright or wrong, my country!“

Sehler III.

5. Von unserer Berliner Redaktion wird uns berichtet:
Die Nationalversammlung hat also gestern ihre letzte Sitzung abgehalten und damit praktisch ihre Tage beschlossen, wenn sie formell, auch noch bis zur Beendigung der Reichstagswahlen, als bestehend angesehen wird. Können wir, daß keine außerordentlichen Ereignisse sie noch einmal zum Leben zurückrufen.

In Schönheit ist sie aber nicht gestorben; mit Wehmut mußte man an die hoffnungsvolle Festsitzung denken, mit der sie im Weimarer Theater vor 15 Monaten von vielen guten Deutschen begrüßt worden ist. Noch vorgetern in letzter Stunde hat ein plumper Ueberfall die Gefahr einer Regierungskrise heranziehen lassen, die zwar gestern morgen schon beschworen worden ist, aber nur durch die zweiseitige Klugheit, daß der Minister Koch dem Verlangen der Unabhängigen nach Aufhebung des Belagerungszustandes in weitem Umfange nachgab, und daß die Wehrheitssozialdemokraten zwar durch Schweigen ihre Zustimmung zu dieser Lösung erklärten, aber eben auch kein Wort fanden, um sich von dem Demagogentum des unentwegten Herrn Hente, der diese Kapitulation der Regierung noch als Verfassungsverstoß ansah, deutlich zu scheiden. Wahlstimmfänger wird man schließlich einwenden.

Die Wehrheitsleute könnten bei den radikalen Massen nicht das Däumchen abgeben, für den Belagerungszustand eingetreten zu sein. Das würde aber erneut beweisen, wie verantwortungslos die Sozialdemokratie auch als Regierungspartei in erster Linie eine Politik der Demagogie treibt.

Als wenn der Zufall aus dieser letzten Sitzung des ersten souveränen deutschen Parlaments noch möglichst viele profane Wirkungen haben wollten, kam aber das von Herrn Hente beantragte Mißtrauensvotum nicht einmal zur Abstimmung, weil die für einen Antrag nötigen 15 Stimmen nicht vorhanden waren, und Präsident Fehrenbach es runde weg ablehnte, für die Unabhängigen bei anderen Parteien sammeln zu gehen. Dieser Selbstmord des Zufalls machte sich dann noch stärker geltend, als der demagogische Herr von Graefe, um die verarbeitete Vorlage zur Aufhebung der Militärgerichte ja nicht mehr zur Verhandlung kommen zu lassen, wieder einmal die Beschlußfähigkeit des Hauses anzweifelte, und als sich bei der namentlichen Abstimmung über die Vorlage nur 21 Volkswahlen als anwesend ergaben, während zur Beschlußfähigkeit 212, also eine ganze Stimme mehr, gehören. Selbstverständlich war dieser Zufall eine Folge der konservativen Ostruzionstaktik. Die Feststellung machte dann aber doch auf die ziemlich abgetrimmte Versammlung einigen Eindruck. Als letzter Tätigkeitsakt war es eben etwas peinlich.

Nein, die Nationalversammlung ist nicht in Schönheit gestorben, und dagegen vermag es auch wenig, daß eine halbe Stunde später, in einer allerletzten, Rang und Würde nach Reichspräsident, Reichsfanzler und schließlich der Präsident der Nationalversammlung selbst jede Anerkennung und Beachtung als Nachruf spendeten.

Die Vorkämpfer Herrn Eberts, von Herrn Fehrenbach verloren, enthielt wenigstens die sehr notwendige Mahnung an alle Parteien, nicht schon den Wahlkampf zu einem Bürgerkrieg ausarten zu lassen. Der Kanzler Müller wies in dankenswerter Knappheit noch einmal auf die Verblendung unserer Feinde hin, die vor allem daran schuld sind, daß Deutschland in seiner inneren Beruhigung, trotz aller Arbeit von Nationalversammlung und Regierung, noch nicht weiter gediehen ist. Fehrenbach blieb danach nur noch übrig, den Kollegen ein gutes Zeugnis der Arbeitslust und der vollbrachten Leistung auszustellen, wobei er sich aber doch etwas zu optimistisch auf das Urteil künftiger Geschichtsschreiber verließ. Freilich, gearbeitet ist von vielen Mitgliedern der Deutschen Nationalversammlung worden. Sie hat das bleibende Verdienst, die erste Ordnung in das Chaos der Revolution gebracht zu haben. Dagegen wird man aber über das Maß politischer Einsicht und Fähigkeit wie über die Dauer der geschaffenen Geleise doch verschiedener Ansicht sein können.

Die schwarze Kulturhand.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. Mai. (Wolff.) Von zuständiger Stelle erfahren wir, die französische Angabe, daß die „gelben“ Truppen im besetzten Gebiete französische Bürger seien, ist nach hier vorliegenden Nachrichten unrichtig. Im übrigen sind unter den farbigen Franzosen als Schwarzafrikaner, Nordamerikaner, Tunisier,

country!“ Sie werden der Ansicht sein: Wenn das ein Blatt in Deutschland selbst behauptet, dann muß Deutschlands Verbrechen, dann müssen die Kriegsverbrechen einzelner noch viel, viel größer gewesen sein, als man letzter annahm. Was soll aus all dem Geschreie und Geschwätz herauskommen? Wird dadurch positive Arbeit für Deutschland geleistet? Kann es Deutschland Vorteil bringen?

Algerier, Marokkaner, als Gelbe: Anamiten, Tonkinesen, chinesische Arbeitertruppen zu verstehen. Im besetzten deutschen Gebiete liegen u. a. von Regimentsgruppen einzelner noch viel, viel regimenter 10 und 11 in Mainz und Worms, zwei marokkanische Jägerregimenter in Ludwigshafen, Speyer und Germersheim, braune nordamerikanische Truppen, etwa sechs Regimenter, verteilen sich auf das ganze besetzte Land.

Stockholm, 21. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Der Friedensbund schwedischer Frauen hat mit der Vereinigung Weibes Band durch das Zentralbüro in Genua an den Sekretär des Völkerbundes einen Appell wegen der farbigen Truppen in den besetzten Gebieten gerichtet. Darin wird die Zurückziehung der farbigen Truppen verlangt und betont, daß deren Verwendung in Europa ein Unrecht, nicht nur gegen Europa, sondern auch gegen die farbigen Völker selbst bedeute.

Rektor Bod.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. Mai. (Wolff.) In dem Verfahren gegen den Rektor Bod beschloß das Gericht, die Sache zu vertagen, um noch weitere Beweise zu erheben. Gleichzeitig hat das Gericht beschlossen, den Angeklagten auf seine Zurechnungsfähigkeit untersuchen zu lassen.

Das Zweihunderttausendmann-Heer.

O. K. Aus München wird uns berichtet:
Unsere Mitteilungen über die beschlossene Zerreißung der bayerischen Reichswehr haben berechtigtes Aufsehen erregt und in den davon betroffenen Kreisen die übliche Entrüstung wegen der Lüftung des Schleiers hervorgerufen. Die Dementis des Reichswehrministeriums haben an der Sache vorbei geredet, denn daß bei einem ganz unmöglichen Hunderttausendmann-Heer eine Teilung der bayerischen Wehrmacht unisinterbar wäre, ist selbstverständlich. An eine Teilung kann nach Dr. Geylers eigenen Worten nur gedacht werden, wenn das Heer seine 200 000 Mann behält. Das ist es gerade und deshalb sind neuerliche Ausführungen des Berliner Gewähsmannes des „Bayerischen Kurier“, des führenden Blattes der Bayerischen Volkspartei, von besonderem Interesse. Er hält allen Dementis zum Trotz seine Aufsehen erregenden Mitteilungen aufrecht und schreibt noch folgendes:
„Im Vertrauen auf die aus der Tasche der Steuerzahler gequollenen Wahlgelder der Reichszentrale für Heimatdienst hoffen die derzeitigen Machthaber in Berlin, daß sie nach Spaa gehen. Dort wird das Problem des deutschen Zweihunderttausendmann-Heeres eine der wichtigsten Fragen sein müssen. Sie ist von der heutigen Regierung mit auffälliger Schärfe angegriffen und durch hartes, ganz un diplomatisches Heransumpeln sabotiert worden. Trotzdem mehrten sich in maßgebenden Kreisen der Entente die Stimmen für ein deutsches Zweihunderttausendmann-Heer, weil dort die Einsicht von dessen Notwendigkeit wächst. Die in Berlin regierenden Herrschaften aber überlegen sich heute schon, wie sie das in Spaa zu bewilligende, ihnen als Danergerchenk erscheinende Zweihunderttausendmann-Heer in ihre Dienste umorganisieren, das heißt für sie möglichst ungefährlich machen können. Der Entwurf über das neue Heeresgesetz ist in Weimar gründlich umgestaltet worden. Die Stelle eines bayerischen Landeskommandanten wird praktisch aufgehoben. Die bayerische Reichswehr ist eben ein nach sozialistischem Weisheit zu frägliches Instrument geworden, mit dem man unter Umständen auch anderswo Ordnung schaffen kann.“

Ueberfall auf eine französische Garnison.

(Eigener Drahtbericht.)

Amsterdam, 21. Mai. Die „Times“ melden aus Konstantinopel, daß die französische Garnison von Urfa, die am 10. April nach 6-tägiger Belagerung freien Abzug zugestanden erhielt, von den türkischen Nationalisten überfallen wurde. Von den 450 Mann sind nur 100 Mann am Leben geblieben.

Die erste Lage in Batum.

(Eigener Drahtbericht.)

Saag, 21. Mai. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Konstantinopel sind 6 französische Bataillone mit Rücksicht auf den Ernst der Lage nach Batum abgeschickt worden.

Warum stellen sich die Artikelschreiber nicht diese Frage, bevor sie ihre Arbeiten der Redaktion einschicken? Warum legt der Redakteur nicht vor allem sich diese Frage vor? Warum lernt er nichts aus dem englischen Grundriß: „Wright or wrong, my country!“?

Deutschland ist von Feinden umgeben. Sie fürchten unseren Aufstieg, unsere Wiedergeburt aus der Asche. Sie trauen uns nicht, denn sie kennen unsere Geschichte. Sie wissen, daß wir aus den Gräueln des Dreißigjährigen Krieges, aus einem Häuflein elender zugrunde gerichteter, halb verhungertes Menschen wieder zu einer Nation erstanden sind. Sie wissen, daß wir ein Jena überwandten und die furchtbaren Überfälle, die unserem Volk Napoleon I. beigebracht hat. Sie wissen, daß das zerrissene schwache Deutschland von 1849 nach weniger als einem Menschenalter ein gewaltiges Kaiserreich geworden ist.

Sie trauen uns nicht, denn sie kennen unsere Seele nicht. Sie beurteilen uns nach sich selbst. Sie glauben nicht an unsere gerechten und friedlichen Sinn. Wir müssen sie überzeugen, daß wir friedlich und gerecht den Friedlichen und Gerechten gegenüber sind, daß wir keine Welt-eroberer waren, noch sind, noch jemals sein wollen.

Überzeugen wir sie von unserer friedlichen und gerechten Gesinnung dadurch, daß wir uns selbst anklagen, uns selbst verleumden, uns selbst mit Schmutz bewerfen? „Wright or wrong, my country!“

Wir brauchen deshalb noch keine krassen Egoisten zu werden, wir brauchen nicht englischen Jynismus nachzuahmen. Gehe aber muß es uns werden: „Vor allem dein Volk!“

Was unserem Volk nicht, das ist gut, was ihm schadet, ist zu vermeiden. In den Meinungen unserer Presse aber jeder Parteilichung muß dieses Geleis heiligster Grundriß werden.

Kein Mensch, kein Volk ist vollkommen und alles Menschenwerk ist Stücker. Deshalb die eigenen Fehler aufzuarbeiten und sie ins Licht zu rücken mißgünstigen Feinden gegenüber, deshalb die Feinde auf unsere Fehler und Verfehlungen mit lauter Stimme aufmerksam zu machen, das ist Torheit, ist selbstmörderisch.

„Amerika first!“

Unser Grundriß muß es werden:

„Germany first!“

„Vor allem dein Volk!“

Deutsche Nationalversammlung.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. Mai.
Präsident Fehrenbach eröffnete die Sitzung um 10 Uhr 55 Minuten.

Auf Anfrage der Frau Grünberg (Soz.) wird regierungsideologisch erklärt, die Schaffung eines einheitlichen Staatsanwaltschaftsrechts in Deutschland sei in Aussicht genommen.

Auf Anfrage des Abg. Jaeger (Soz.) wegen Sprengungen an der Rheinbrücke in Düsseldorf durch die Belagerer wird regierungsideologisch geantwortet, daß Vorkontrollen wegen Einstellung der Sprengungen erhoben worden sind, über deren Resultat noch nichts gesagt werden könne.

Reichsminister Dr. Koch: Die Reichsregierung ist gestern durch Beschluß der Nationalversammlung ersucht worden, den

Ausnahmestand

anzufordern. Die Regierung hat die Frage gestern einer vorläufigen Prüfung unterzogen. Sie hat in den letzten Tagen Nachrichten erhalten, die auf rechtsextrem-revolutionäre Bestrebungen hinweisen. Auch die linksradikale Gefahr, besonders im Ruhrgebiet, ist noch nicht beseitigt. Dort schweben auch noch zahlreiche Verfahren. Im Ruhrgebiet kann von einer Aufhebung des Ausnahmestandes noch nicht gesprochen werden, ebenso nicht in Ostpreußen, wo die gesundheitliche Lage durch die Wahlen vom 30. Mai hergestellt werden sollte. In Bayern sind Erleichterungen geplant. Während der Wahlen soll vollkommene Versammlung u. u. Pressefreiheit gewährt werden. Die endgültige Prüfung im Laufe der Woche wird erfolgen, ob weitere Erleichterungen möglich sind.

Abg. Henke (U.S.): Diese Auslegung unseres getragenen Beschlusses ist ein glatter Bruch der Verfassung. Die Erklärung der Reichsregierung nötigt uns, zu beantragen, daß die Nationalversammlung der Regierung das Vertrauen entzieht.

Reichsminister Dr. Koch: Von einem Verfassungsverstoß kann keine Rede sein. (Zuruf bei den Unabhängigen: Die Regierung ist revolutionär. Gehen Sie zu Müller-Weinungen.) In Ostpreußen ist ein Verfassungsverstoß der Unabhängigen vor. Die anderen Parteien haben sich beschwichtigend an die Reichsregierung gewandt. Die Verhältnisse in Bayern sind der dortigen Regierung am besten bekannt. Wir sind bereit, mit der bayerischen Regierung wegen weiteren Erleichterungen zu verhandeln. Die Reichsregierung wird sich von dem großen Meer weder von Rechts, noch von Links abdrängen lassen.

Abg. Henke (U.S.): Wir haben keine Garantie dafür, daß der Belagerungszustand nach den Wahlen aufgehoben wird.
Präsident Fehrenbach: Der Antrag hat nur 13 Unterschriften, es müssen aber 15 sein. Die Unterschriften reichen nicht aus. Damit ist die Sache erledigt. (Gelächter bei der Mehrheit.)
Erledigt werden Mitteilungen des Rechnungshofes zur Reichshaushaltsrechnung 1919.
Es folgt die dritte Beratung des Gesetzentwurfes über Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit und die Stellung der Wehrpflichtigen.
Abg. v. Graefe (D.M.) beantragt die Ablehnung von der Tagesordnung.
Abg. Böbe (Soz.) beantragt namentliche Abstimmung über diesen Antrag.
Die Linke ist sehr stark besetzt. Die Mitte des Hauses wenig, die Rechte fast leer. Anwesend waren 211 Mitglieder. Zur Beschlußfähigkeit sind 212 nötig.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 8 Seiten.

Präsident Hebrndach beräumt die nächste Sitzung auf 12 Uhr an mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Rundgebung des Reichspräsidenten.

Präsident Hebrndach eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 45 Minuten.

Der Präsident verliest eine Rundgebung des Reichspräsidenten.

Die Tagung der Nationalversammlung sei reich gewesen an Arbeiten und an Leiden. Es sei dem Reichspräsidenten eine Ehre und Pflicht, dafür zu danken. Die Anschauungen eines ganzen Volkes hätten den neuen Verhältnissen angepaßt werden müssen.

Reichskanzler Müller: Der Wahlkampf ist in vollem Gange. Der Friedensschluß hat die schlimmsten Bedrohungen vom Reich abgewandt. Die Bestimmungen des Friedensvertrages werden noch lange die Richtlinien für unsere politische Arbeit geben.

Abg. v. Bauer (Dem.): Spricht dem Präsidenten den Dank des Hauses aus. Er habe nie seinen Gleichmut, Stimm und seine Unparteilichkeit verloren.

Präsident Hebrndach dankt von ganzem Herzen. Es sei nicht immer leicht gewesen, die Geschäfte zu leiten, doch sei er bemüht gewesen, absolute Gerechtigkeit walten zu lassen.

Das Begleitschreiben.

Berlin, 21. Mai. (Wolff.) Die Rundgebung des Reichspräsidenten an den Präsidenten der Nationalversammlung ist von folgendem Schreiben begleitet gewesen: An dem heutigen Tage, an dem die Nationalversammlung ihre Arbeiten beginnt, ist es mir ein lebhaftes Bedürfnis, der Nationalversammlung, der ich in der ersten Zeit selbst angehört und deren Vertrauen mich zu meinem hohen Amte berufen hat, in einem Abschiedswort meinen Dank und meine hohe Anerkennung für das von ihr Geschaffene auszusprechen.

Theater und Musik.

„Die Bohème.“ Nun wird, wie es heißt, außer Elisabeth Friedrich, Carl Seydel und Benno Ziegler auch Helmut Hengebauer unsere Bühne mit Ende dieser Spielzeit verlassen. Nur für Ziegler ist bis jetzt Ersatz gefunden.

Unter diesem Gesichtswinkel muß das Gastspiel Hermann Winkelshoffs aus Köln, der am Donnerstag um das Fach des lyrischen Tenors sich bewahrt, gewertet werden. Man hat es bei ihm mit einem intelligenten, seine Rolle beherrschenden Künstler zu tun, dessen Hauptvorzug in dem eindrucksvollen, klar durchdachten, temperamentvollen Spiel liegt.

Die deutsche Republik.

Beseitigung von Ausnahme-Vorschriften.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. Mai. (Wolff.) Der Reichspräsident hat die auf Grund des Artikels 48 erlassenen Ausnahmevorschriften aufgehoben für folgende Bezirke: Berlin, Brandenburg, Pommern, die Hälfte des früheren Westpreußens und Posen, für Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, sowie für die Rheinprovinz, ferner für Hessen, Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, Anhalt, Waldeck-Lippe-Deimold, Schaumburg-Lippe und die Hansestädte.

Der Aufmarsch der Föderalisten.

(Drahtmeldung unseres Münchener Korrespondenten.)

München, 21. Mai. Die gemeinsame Reichswahlliste zwischen der Bayerischen Volkspartei, der Christlichen Volkspartei des Rheinlands ist abgeschlossen. Die ersten Namen auf dieser Reichsliste sind: Bankdirektor Dr. Böhm in München, der Vorsitzende der bayerischen Filiale der Deutschen Bank in München, Gustav Meier in Regensburg, Handelslehrer Dr. Deermann, der Vorsitzende der Christlichen Volkspartei des Rheinlands in Köln, und der Bauer Simon von Passau.

„Wenn in Berlin der Sanktfall losgeht...!“

(Drahtmeldung uns. Münchener Korrespondenten.)

A. München, 21. Mai. Auf der Tagung des Christlichen Bauernvereins in Buchloe in Bayerisch-Schwaben sprach u. a. Dr. Heim. Er sagte, er sei der letzte, der Bayern vom Reich loszureißen wolle. Die eigentlichen Separatisten seien in Berlin. „Wenn aber in Berlin der Sanktfall losgehen soll, dann werden wir uns vom Reich trennen und dafür sorgen, daß unser Haus sauber bleibt, und solange abwarten, bis die oben in Berlin wieder vernünftig werden.“

Ein politischer Prozeß in München.

(Drahtmeldung unseres Münchener Korrespondenten.)

München, 21. Mai. Heute wurde hier der Prozeß des ehemaligen Ministers Auer gegen den Redakteur des „Volkswille“ in Augsburg, Wendelin Thomas, verhandelt. Thomas hatte als Erwiderung auf die beschuldigen Auslagen Auers und Frauendorfers im Lindnerprozeß eine Reihe von Artikeln erscheinen lassen mit der Ueberschrift „Der Auerwater, Glosien zum Lindner-Prozeß“, worin Auer vorgeworfen wurde, daß er dort auch durch Pressung von Arbeitern zu unehrenhaften Diensten die sozialistische und später durch sein Verhalten in der Nacht zum 8. November 1918 die republikanische Sache verraten habe.

Die Pfalz frei zu Bayern und zum Reich.

(Eigener Drahtbericht.)

Speyer, 21. Mai. (Wolff.) In der gestrigen ersten Sitzung des neu gewählten ersten Kreistages wurde nach längerer Erörterung folgender Antrag zum Beschluß erhoben: „Der Kreistag benutzte die erste Gelegenheit, um dem Freieigenschaftsverband Bayern und dem Deutschen Reich Ausdruck zu verleihen. Er weiß sich in diesem Gefühl vollkommen eins mit dem gesamten pfälzischen Volke.“

Auswärtige Staaten.

Die Entente und der polnisch-russische Krieg.

(Eigener Drahtbericht.)

Amsterdam, 21. Mai. Nach einer Neudemung sagte Bonar Law im Unterhause, wenn Polen aufrichtig gewonnen ist, mit Rußland Frieden zu schließen und sich die Volkswirtschaften widerleben, wird England verpflichtet sein, Polen nach besten Kräften beizustehen. Der Dorette hat sich in gleichem Sinne ausgesprochen.

Die Schuldsomme.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 21. Mai. Die interparlamentarische Gruppe des Senats für die zerstückelten Gebiete prüfte die zwischen der französischen, der englischen und der italienischen Regierung schwebenden Verhandlungen über die Ausführung des Friedensvertrages. Es wurde schließlich eine Tagesordnung angenommen, nach der die von der britischen und der französischen Regierung vorgeschlagenen Ent-

würdigung durchgeführt werden soll und die Herabsetzung der Schuldsomme nur durch das Parlament in früherer Ausführung des Versailleser Vertrages gewährt werden könne.

Die Auslandsbewegung in Frankreich.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 21. Mai. (Wolff.) Der Allgemeine Gewerkschaftsbund und der Confédération générale du Travail hat mit 96 gegen 11 Stimmen bei 15 Stimmenthaltungen beschlossen, die Arbeit am Dienstag wieder aufzunehmen.

Ein Geschenkwurf über den Streik.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 21. Mai. (Wolff.) Der Abgeordnete Maurice Fleury Ravain hat in der Kammer einen Geschenkwurf eingebracht, nach dem zukünftige Streiks nur dann erlaubt sein sollen, wenn alle interessierten Arbeiter, auch die gewerkschaftlich organisierten, sich in der Geheimabstimmung mit absoluter Mehrheit für den Zustand erklären.

Bonar Law über die Konferenz in Hntke.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 20. Mai. (Wolff.) Im englischen Unterhause kam im Laufe der allgemeinen Beratung Bonar Law auf die Konferenz in Hntke zu sprechen und sagte: Zweck der Zusammenkunft war nicht der, Deutschland Vorschläge über die Festlegung des gesamten Vertrages zur Entscheidung zu machen, sondern es handelte sich darum, eine Grundlage zu finden, um die Vorschläge der deutschen Regierung in Spaa zu prüfen und zu kritisieren.

Amsterdam, 21. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

„Telegraaf“ erklärte Bonar Law im Unterhause noch über die bevorstehende Konferenz in Spaa, sowohl die französische als auch die englische Regierung lege den größten Wert auf die Entwaffnungsfrage, die in erster Linie in Spaa besprochen werden solle.

Hans Leyendecker

Herrenschneideri 1. Rang

Kaiserstraße 161, Eing. Ritterstraße, Telefon 1316, Tel.-Adr. Halsey.

gastierte. Diese Partie ist so ziemlich die ungeeignete für ein Gastspiel, denn die gefangenen und darsellerischen Möglichkeiten, die sie bietet, sind kaum der Rede wert. Immerhin kann man mehr aus der Rolle machen, als es der Gastin gelang, deren Melodie farblos war, vor allem Anmut und Liebenswürdigkeit vermischen ließ — was gerade bei einer Soubrette bedenklich ist.

Die Karlsruher Volksbühne. Dem Verein Volksbühne ist vom Ministerium des Kultus und Unterrichts das folgende Schreiben vom 20. d. Mts. zugegangen:

An den Verein Volksbühne, z. Hd. des Vorsitzenden, Herrn Redakteur Günther, Pressabteilung des Ministeriums des Innern: Mit besonderem Interesse haben wir vor dem Bericht über die Gründung des Vereins und den programmatischen Darlegungen Kenntnis genommen.

Wir sind für die Bereitwilligkeit, mit der der Theaterkulturverband die schwierige Organisation eines sozialen Ausbaues des Volkes des Landes theaters übernommen hat, dankbar und beglückwünschen den Abschluß der Arbeit mit lebhafter Anteilnahme.

Die Schauspielerei von Landestheater Ruth Fortis hat, wie man uns schreibt, vom Schauspielhaus in München die Aufführung erhalten, in Robert Precht „Jenny Lind“ die Rolle der Sabina bei der Veranstaltung zu übernehmen. Es ist eine ehrenvolle Aufgabe für die junge Künstlerin, an so hervorragender Stelle die erste Probe ihres vielversprechenden Talentes abgeben zu dürfen.

Schwere Angriffe auf die Chemnitzer Kritik. Aus Chemnitz wird uns geschrieben: Bei der Feier des 50jährigen Dirigentenjubiläums des Generalmusikdirektors Malata von den Vereinten Chemnitzer Stadttheatern konnten sich zwei Vertreter von Musikern nicht vertragen, unter Anführung des bekannten Wortes: „Schlag' ihn tot, den Hund, es ist ein Reagenzien“, den Kritikerstand in einer Weise anzupöbeln, wie dies

unter gebildeten Menschen sonst nicht üblich ist. Diese Angriffe bildeten den Gegenstand einer Aussprache zwischen den Schriftstellern und den Musikern des „Chemnitzer Tageblattes“, der „Allgemeinen Zeitung“, der „Neuesten Nachrichten“ und der „Volkstimme“. Bei dieser Gelegenheit wurde einstimmig beschlossen, die Verpöschung aller Theateraufführungen, Konzerte und sonstigen Veranstaltungen, an denen Mitglieder der Chemnitzer Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Musikverbands beteiligt sind, zu unterlassen, bis der Chemnitzer Kritik öffentlich eine ausreichende Genugung gegeben worden ist.

Deutsches Schauspiel in Amerika. Eines der ersten deutschen Schauspiele, die in Amerika nach dem Kriege aufgeführt wurden, war „Der rote Leutnant“ von Hermann Krenz und Eduard Goldbeck. Das Stück, lange vor dem Krieg geschrieben, 1908 in Berlin und Wien gezeigt, auf vielen deutschen Bühnen gespielt, behandelt einen Konflikt zwischen Militarismus und Arbeiterbewegung. Nach der „Chicagoer Abendpost“ erzielt jetzt „Der rote Leutnant“ in Chicago einen sehr großen Erfolg. Das genannte amerikanische Blatt bemerkt u. a.: „Der Verfasser des „Roten Leutnants“ gebührt das Verdienst, schon vor zwölf Jahren den Finger auf die Wunde gelegt zu haben.“

Kunst und Wissenschaft.

Vorträge im Theaterkulturverband. Die Zeit der Vorträge scheint in diesen Wochentagen vorüber zu sein; der Konservatoriumsraum wies in seinen Besuchern an Frauen kaum drei Dutzend, an Männern gar nur ein Dutzend auf. Sehr schade, denn was da eines der selbständigsten und eigenartigsten Mitglieder unseres Landestheaters, Paul Pajchen, in seiner Weise über Schauspielkunst, zugleich in sachlichen, immer aber geistigen Ausführungen, zu plaudern mußte, hätte gerade denen, die selten, viel Beliehendes und außerdem Unterhaltendes gebracht.

Pajchens Vortrag zeigte in manchen Abschnitten und in bestimmter Hinsicht mehr den Tenor eines interessanten Intellektuellen als den eines aktiven Schauspielers. Er pointierte nämlich zum Teil so stark, daß auch das Gegenteil seiner Deduktionen richtig war. Nun, Extreme be-

rühren sich bekanntlich, und die Uebertreibung einer Nichtigkeit verwandelt diese in der Regel zur Unrichtigkeit. Die Wahrheit in dieser schönen Welt von Relativitäten und Kompromissen liegt aber leider in der verflucht wertvollen Mitte, nicht im Paradoxon, nicht in der Antithese, sondern in der Synthese.

Herr Pajchen betonte nach einer geistvollen Einleitung über das Wesen der Kunst und Kultur die betrübliche Tatsache, daß „man“ von Schauspielkunst, im Gegensatz zu anderen Kunstzweigen, nach schlechtem Verkommen nichts verstehen müsse, weder als Künstler, noch als Zuschauer, noch als Kritiker. Der blutige Diktator sei Herr der Frage. Immerhin war dabei überaus zu hören, daß der Kritiker notwendig durch einen Primaner oder einen Vassal vertreten werden kann! Nun, wenn der Diktator sehr häufig ist, siehe sich mal darüber reden. Mit einiger Kritik haben aber derlei künftige Presse-Erfahrungen des geschätzten Herrn Redners zu wenig zu tun, als wenn Fräulein Minnie Meier am silbernen Hochzeitstag ihrer lieben Eltern einen schwungvollen klassischen Monolog spricht und die getürzten Angehörigen solches für Schauspielkunst halten. Doch im Ernst: was Herr Pajchen damit beschnort, ist in der Tat ein dunkles und sehr reformbedürftiges Kapitel! Seine Ausführungen über den inneren Kern der Schauspielkunst verrieten in ihren alten und neuen Beweisreihen den eindringlichen und hochgeistigen Beherrschung seiner Berufstätigkeit. Das tat sich insbesondere kund in den Untersuchungen über Stilklassierung und „Naturalismus“, deren Charakteristika durch ausgezeichnete Beispiele und Gegenbeispiele (Proben aus Schiller, Kleist und Ibsen), sowie durch Erläuterungsmittelungen aus seiner Laufbahn-Erfahrung und überaus sinnfällig und überzeugend dargestellt wurden. Des weitern ließ sich der Vortragende über das Auswendiglernen der Rollen, Applaus und Vermeidens aus und gab mit Nachdruck dem Regisseur die verdiente Würdigung. Der Frage des Talents letzte er die Forderung nach Fleiß und heftigstem, nie abbrechendem Studium entgegen. Nun, das ist gut, aber über das Paradoxe gefaselt, soweit nicht überhaupt Selbstverständlichkeiten für jeden echten Künstler vorliegen.

Der ausgezeichnete gesprochene und reiche Vortrag errang sich starken Beifall.

